



Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfindigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse: Schwarzwalder Wildbad.

Nr. 235.

Montag, den 8. Oktober

1906.

Entlassungen über Bismarcks Rücktritt.

bringt ein in „Ueber Land und Meer“ veröffentlichtes Kapitel aus den Memoiren des dritten Kanzlers, die unter dem Titel „Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst“, im Auftrage des Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst herausgegeben von Friedrich Curtius, soeben bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinen. Auch durch diese Mitteilungen des Fürsten Hohenlohe wird das Dunkel, das über den Vorgängen beim Rücktritt Bismarcks liegt, nicht völlig aufgehellt; darüber wird man wohl erst aus dem dritten Bande der Bismarckschen „Gedanken und Erinnerungen“ etwas Näheres hören. In dessen verbreitet die Darstellung Hohenlohes doch einige Klarheit über die Gründe für den Rücktritt. Zum ersten Male wird hier auch von einem, der es wissen muß, bezeugt, daß der Großherzog von Baden zu den Gegnern Bismarcks gehört und seine Verabschiedung gebilligt habe. Wir entnehmen den Tagesaufzeichnungen des Fürsten Hohenlohe:

Berlin, 21. März 1890.

Heute früh halb 8 Uhr kam ich hier an und ging um 9 Uhr zu Viktor*), wo ich das Extrablatt fand, in welchem das Schreiben des Kaisers an Bismarck** und die Ernennung zum Herzog von Baden abgedruckt waren. Ich hörte nun hier und auch später von anderen, daß ein wirklicher Bruch zwischen dem Kaiser und Bismarck die Ursache des Rücktritts ist. Die Art, wie Bismarck den Kaiser behandelte, die abfälligen Urteile, die er über den Kaiser in Konversationen mit Diplomaten fällte, andererseits die unfreundliche Art, in der beide miteinander verkehrten, machten den Bruch unvermeidlich. Da nun der Kaiser schon vor Wochen mit Caprivi über die eventuelle Ernennung zum Reichskanzler verhandelt hat und Bismarck dies erfährt, so konnte die Sache nicht länger dauern. Hier ist die Stimmung geteilt. Die einen geben dem Kaiser recht, die anderen Bismarck. Die Fürstin soll auch nicht zur Versöhnung mitgewirkt, sondern gehetzt haben, und man glaubt, daß auch Herbert nicht bleiben wird. Man sagt auch, daß Bismarck in letzter Zeit oft seine Ansicht geändert und dadurch Mißtrauen bei dem Kaiser erregt habe. Dazu kamen noch Kleinigkeiten, die Bismarck irritierten, so die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Bötticher, die Vorträge der Minister bei dem Kaiser ohne Wissen des Reichskanzlers und ähnliches.

* Herzog von Ratibor.

** Das Schreiben vom 20. März durch das das Entlassungsgesuch genehmigt wurde.

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Starck.

17

Nun wurde sofort über Müller gesprochen. Von allen Herren wurde die geplante Fabrik als ein Meisterwerk, als ein gewisses Unternehmen ersten Ranges hingestellt, und der Baron beglückwünschte, daß er sich durch Vergabe seines Grund und Bodens mittelbar daran beteiligte. Der Erfolg könne bei einem Manne wie Müller nicht ausbleiben.
Und dann sprachen die Herren über andere Spekulationen, die je nachdem glänzlich oder unglücklich verlaufen waren, doch für die unglücklichen hatte man nur ein bedauerliches Nachsehen. Warum hatten die Unternehmer es nicht besser verstanden? Wie kann man Vorkleid mit der Dummheit haben?
Der von Wahlenburg folgte den Gesprächchen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Ja, die Zigarre ging ihm aus, ohne daß er es bemerkte, geschweige denn sie wieder in Brand gesetzt hätte. Er schüttelte den Kopf. Hier wurde man angeklagt. Da lieber Himmel! Wenn er ein oder ein paar hundert Morgen Land verkaufte, und dies in aller Hartnäckigkeit schon für ein Unternehmen anfing, so erschien ihm der Gedanke fast lächerlich, wenn er es mit den Spekulationen verglich, von denen die Herren hier erzählten. Schade nur, daß Martin nicht dem Gespräch beiwohnte, er würde erfahren haben, wie es in der Welt zugeht, und wie die Menschen zu ihrem Gelde kamen. Verdienst und Gewinn, das waren die Schlagworte, die von Mund zu Mund gingen. Jeder Weg, der zum Ziele führte, war recht, die Hauptsache war eben nur, daß er zum Ziele führte.
Als Begrüßung zu dieser Unterhaltung aber erklangen die lustigen Weisen aus dem Davillon: feinselige Märche, schmachtende Balzer, und dazwischen ein schwerwütiges Volkslied.
Büchlich entstand ein kleiner Aufruhr. Es wurde zum Essen gebeten, das in den Salons der Villa an kleinen Tischen, zu vier und sechs Personen gedeckt, serviert wurde.
Karl, vom Glück begünstigt, fand seinen Platz an Tonis Seite, ihm gegenüber saß Emil Fuchs neben einem reizenden, jungen Mädchen.
Der Himmelsstürmer und Weltverbesserer besand sich heute in rosigem Laune, zu der entschieden der gute Champagner des Direktors und die angenehme Nachbarschaft beigetragen hatte. Verabschiedend nickte er dem jungen Ingenieur zu: „Na, guter

Berlin, 24. März 1890.

Gestern war wieder ein mühsamer Tag. Morgens 11 Uhr mit Amelie***) in das Schloß, da Viktor unwohl war und nicht zum Ordensfest gehen konnte. Der Gottesdienst in der Schloßkapelle war wie immer sehr feierlich, die Rede Löfgels sehr kurz. Um halb 2 Uhr Diner, wo ich zwischen Stojch und Kamete saß. Ersterer erzählte mir viel von seinem Zerwürfnis mit Bismarck und war froh wie ein Schneeföhl, daß er jetzt offen reden konnte, und daß der große Mann nicht mehr zu fürchten ist. Dies behagliche Gefühl ist hier vorherrschend. Es ist auch hier wieder wahr, daß nur die Sanftmütigen das Erdreich besigen. Wenn nur in der auswärtigen Politik jetzt vorsichtig auf Bismarcks Wegen weitergegangen wird!

Beim Cercle drückte mir der Kaiser die Hand, daß mir die Finger krachten, auch trank er mir bei Tische zu, wo ich mich dann ehrfurchtsvoll verneigte und aus Ehrfurcht beinahe den Champagner verschüttet hätte. Nachher wurde ich von der Kaiserin Friedrich empfangen, die mit der Art, in der Bismarck entlassen worden ist, nicht einverstanden schien. Sie meinte, ich hätte sein Nachfolger werden sollen. Als ich ihr aber sagte, ich sei im gleichen Jahre wie ihre Mutter und ihr Vater geboren, gab sie zu, daß es etwas spät sei, ein solches Werk aufzunehmen. In den Fragen der Sozialpolitik ist sie meiner Ansicht und sagt, daß Kaiser Friedrich die Bismarcksche Gesetzgebung stets bekämpft habe.

Berlin, 26. März 1890.

Der Großherzog von Baden, bei dem ich gestern früh war, weiß sehr viel über die letzte Krisis, aber auch nicht alles. Er behauptet, daß die Ursache des Bruches zwischen dem Kaiser und Bismarck eine Machtfrage sei, und daß alle anderen Meinungsverschiedenheiten über soziale Gesetzgebung und anderes nebensächlich gewesen seien. Der Hauptgrund war die Frage der Kabinettsorder vom Jahre 1882, welche letztere Bismarck den Ministern ohne Wissen des Kaisers einschickte und ihnen damit die Möglichkeit nahm, dem Kaiser Vortrag zu halten. Der Kaiser wollte, daß diese Kabinettsorder aufgehoben werde, während Bismarck sich dagegen erklärte. Auch die Unterredung mit Windthorst ist nicht zum Bruch geführt. Bei der Besprechung des Kaisers mit Bismarck soll dieser so heftig geworden sein, daß der Kaiser nachher erzählte: „Daß er mir nicht das Fintenjaß an den Kopf geworfen hat, war alles.“

Dazu kam das Mißtrauen des Kaisers in die auswärtige Politik des Fürsten. Der Kaiser

***) Herzogin von Ratibor.

hatte den Verdacht, daß Bismarck die Politik nach seinen, dem Kaiser unbekanntem Plänen leiten, und es dahin führen wolle, Oesterreich und die Tripelallianz aufzugeben und sich mit Rußland zu verständigen, während der Kaiser dies nicht will und an der Allianz festhält. Auch in Wien soll, wie Münster sagt, großes Mißtrauen gegen Herbert Bismarck herrschen. Das mußte zum Bruch führen. Ob es wahr ist, daß der Kaiser einen Brief ohne Wissen des Kanzlers an die Königin Viktoria geschrieben habe, der dann in Berlin bekannt geworden ist, konnte ich nicht erfahren. Behauptet wird es.

Berlin, 27. März 1890.

Heute um 2 Uhr ging ich zu Bismarck, den ich sehr wohl und kräftig fand. Als ich sagte, daß das Ereignis mir sehr unerwartet gekommen sei, meinte er: „Mir auch“, denn vor drei Wochen hätte er noch nicht gedacht, daß es so endigen würde. „Uebrigens“, setzte er hinzu, „mußte ich es erwarten, denn der Kaiser will nun einmal allein regieren.“ Er erwähnte dann die einzelnen Streitpunkte zwischen ihm und dem Kaiser, das Arbeiterschutzgesetz, das der Kaiser wollte, und das doch nur ein Arbeiterzwangsgesetz sei, und kam auf die Frage der Ministerpräsidentenschaft zu sprechen, indem er es als unzulässig bezeichnete, daß jeder Minister für sich und ohne den Ministerrat oder den Präsidenten zu fragen, mit dem Kaiser verhandle. Wegen Verdy hat er Mißtrauen, und gegen die Minister ist er gereizt, weil sie ihn im Stich gelassen hätten, weil sie mehr den Kaiser als ihn fürchteten. Dabei sei seine Autorität nicht zu erhalten gewesen. Auch den Großherzog von Baden nannte er unter seinen Gegnern. Als ich ihm sagte, es sei wohl denkbar, daß der ihn über kurz oder lang bitten werde, zurückzukommen, wies er dies zurück; das wolle er nicht, diese drei Wochen noch einmal durchmachen. Hier würde ich ihn, schloß er, nicht wiedersehen, wenn ich aber nach Warzin oder Friedricheruh kommen wolle, sei ich willkommen. Auch von unserer langen, gemeinsamen, politischen Tätigkeit sprach er und riet mir, dafür zu sorgen, daß sich der Kaiser nicht zu viel um Elsaß-Lothringen bekümmere. Ich möchte ihm aus dem Gesichte bleiben. Das ist leichter gesagt, als getan.

Strasburg, 31. März 1890.

Heubach, der heute bei mir war, erzählt, daß der Kaiser den kommandierenden Generälen mitgeteilt habe, warum Fürst Bismarck weggegangen sei. Die Frage der Kabinettsorder und die maßlose Weise, in der er gegen den Kaiser aufgetreten sei, hätten es ihm unmöglich gemacht, länger mit dem Fürsten zusammenzugehen. Es sei besser, meinte der Kaiser, daß die Trennung jetzt geschehe, wo man noch auf friedlichem Wege auseinander kommen könne, als daß ein ernstlicher Konflikt

Freund treffen wir uns hier wieder? Wie geht es? Haben Sie Kleiman bereits gesprochen oder begrüßt? Dort drüben sitzt er an einem Tische mit dem Direktor?

Karl schüttelte den Kopf und wandte sich dann an seine Dame: „Ich habe den Vorzug, länger denn ein Jahr in Ihrem Hause zu verkehren. Seit wann gehört denn Herr Fuchs zu seinen intimen Bekannten?“

„Nähere Bekannte? Sagen Sie das nicht“, entgegnete Toni und lächelte. „Mein Onkel wünscht Führung mit der Presse zu gewinnen, und Herr Fuchs scheint es vermitteln zu können. Uebrigens darf ich einen Tadel nicht zurückdrängen, Herr Ingenieur,“ fuhr sie dann fort, ihr pilantes Gesichtchen dem seinen zuwendend. „Sie sind ein unaufrichtiger Kavalier. Rein Was ist leer...“

Geizler erging sich in tanzend Entschuldigungen. Bald perlte der Saft in den zerklüfteten Kristallkugeln, und sie hob das Glas, ließ es an das zerlegte Kümmel und flüsternte: „Auf gute Freundschaft.“

Freundchaft...“ sagte er lachend, und dann mit halbhafter Stimme: „Nichts weiter...“

Er sah sich in dem Saale um. Er war in Weiß und Gold gehalten, und das Licht, das aus der Fülle der ihn zierenden Glasdecken brach, verbreitete darin fast die Helle des Tages. Pfeiler und Wände waren mit blühenden Gewächsen umzogen, und auf den Tischen dufteten äppige Rosen. Allüberall lächelnde Gesichter, niemand beobachtete den einzelnen, jeder schien mit sich selbst beschäftigt.

Konnte Karl es unter diesen Umständen wagen, von dem zu sprechen, was ihn bewegte?

Tonis dunkle Augen strahlten ihn an, ihre Schulter, aber die der weite, rotleibene Karmel wie herabfiel, und den vollen Arm mehr zeigte, als verhällte, berührte ihn leicht. Wie gut ihr das Fingerring-Kostüm stand.

In ihren Augen versank, reichte er ihr seine Hand hin. „Wollen Sie mir jetzt wahrzagen, schöne Fingerringe?“ fragte er. „Sie haben mich bei meiner Ankunft auf den geeigneten Augenblick vertrieben. Ist er jetzt gekommen?“

Sie nahm seine wohlgeformten Finger in die ihren, wobei ihn ein eigentümliches Gefühl durchschauerte, und fanderte aufmerksam die Linien der Handfläche.

Bächelnd beobachtete er sie. „Was sehen Sie?“

„Ich sehe viel Ehre für Sie“, antwortete sie halblaut, „doch

nehmen Sie sich in acht, ich erkenne jemand, diese Linie verrät es mir, der Ihnen nicht wohl will und der Ihnen Schaden zufügen kann.“

Er verbog sich dankend. „Die Weißblaugung ist ganz und gar nach Art der Fingerringe, ichöne Melitta“, sagte er, „allein ich dachte, Sie würden die herkömmliche Form beleben. Ich vermiss.“

Noch immer hielt sie seine Hand umspannt. Ihre Blide waren geriekt, doch er bemerkte, wie sich unter seinen Worten die mandelförmigen, von langen, dunklen Wimpern umsäumten Augen langsam hoben.

„Was vermissen Sie?“ wurde er gefragt.

„Ich vermiss die... Satire...“

„Gedies darf fehlen, sofern es nicht nur an der Hauptsache mangelt: Wahrheit.“

„Wahrheit?“ Er starrte sie zuerst erschrocken an, dann lachte er hell auf. „Ausgezeichnet bemerkt, gnädiges Fräulein“, rief er, „ich gestalte mir, Ihnen herzlich zu danken.“

Sie legte die Finger an die Lippen.

„Warum lachen Sie? Ich scherze nicht und sehe keinen Grund für Ihre Unsigkeit.“

„Mein Gott, aber warum nicht? Ueber einen so ausgezeichneten Witz kann man sich doch freuen.“

Herr Fuchs und seine Nachbarin blakten auf.

„Darf man fragen, was die Heiterkeit der Herrschaften heraufordert?“ fragte Emil.

„Denke Dir, Toni, was mir Herr Fuchs soeben erzählt! Morgen steht eine Weidweibung eines reizenden Festes in der Zeitung. Ist das nicht himmlisch?“ rief das junge Mädchen hin- gerissen.

„Für wen, mein Fräulein, für die Zeitung?“ schälerte Emil. „Ingenieur Geizler lante an seinem Schürzenrock. Er lachte nicht mehr, sondern sah plötzlich nachdenklich aus. Sollte Müller den Journalisten wirklich nur darum eingeladen haben, um für seine Gesellschaft Beklame zu machen? fragte er sich. Er konnte den Gedanken nicht los werden, und ein unangenehmes Gefühl befiel ihn.“

Da wurde die Tafel aufgehoben. Die Gesellschaft ging hinaus in den Garten, während Tische und Stühle aus dem Saal entfernt wurden, um Raum zum Tanzen zu schaffen. Müller hielt Toni an, die am Arme Geizlers aber die Schwelle trat. 135-20

ausbreche. Dann jagte der Kaiser, den Generalen, Russland wolle Bulgarien militärisch besetzen und dabei die Neutralität Deutschlands haben. Der Kaiser sagte, er habe dem Kaiser von Oesterreich versprochen, ein treuer Bundesgenosse zu sein, und werde dies halten. Die Besetzung Bulgariens durch die Russen sei der Krieg mit Oesterreich, und er könne Oesterreich nicht im Stich lassen. Es scheint mehr und mehr, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und Bismarck über die russischen Pläne zum Bruche geführt hat. Bismarck wollte Oesterreich im Stich lassen. Der Kaiser will mit Oesterreich gehen, selbst auf die Gefahr hin, mit Russland und Frankreich in einen Krieg verwickelt zu werden. Daraus erklärt sich mit die Aeußerungen Bismarcks, der sagte, der Kaiser treibe Politik in der Weise Friedrich Wilhelms IV. Das ist der schwarze Punkt in der Zukunft.

Strasburg, 21. April 1890.

Heute fuhr ich mit Marie*) nach Karlsruhe, wo wir uns angemeldet hatten und zum Frühstück erwartet wurden. Der Großherzog kam zu uns in die Zimmer, wo wir abgestiegen waren, um uns zur Großherzogin zu führen. Hier wurde von allerlei gesprochen und auch vom Rücktritt des Reichskanzlers, über den der Großherzog seine besondere Befriedigung zu erkennen gab. Er sagte, es habe sich zuletzt nur darum gehandelt, ob die Dynastie Bismarck oder die Dynastie Hohenzollern regieren solle. Hätte der Kaiser diesmal nachgegeben, so hätte er jede Autorität verloren, und alles würde lediglich nach Bismarck geblickt und ihm gehorcht haben. Das sei nicht mehr zum Aushalten gewesen. Ich fragte den Großherzog, wie seine letzte Unterredung mit dem Fürsten Bismarck verlaufen sei. Er erzählte, er sei eingetreten und habe dem Fürsten gesagt, er komme, um Abschied zu nehmen und zu sagen, daß er sich stets der Zeit, in welcher sie gemeinschaftlich für das Wohl Deutschlands gearbeitet hätten, mit Dankbarkeit erinnern werde. Der Fürst sagte dann, daß es die Schuld auch des Großherzogs sei, wenn er jetzt abgehe, denn die Befürwortung der Arbeiterzuschlaggesetzgebung durch den Großherzog bei dem Kaiser habe zum Bruche zwischen dem Kaiser und Bismarck beigetragen. Dies bestritt der Großherzog, indem er daraus hinwies, daß es preussische Angelegenheiten gewesen seien, die die Meinungsverschiedenheit zum Bruch geführt hätten, und in preussische Angelegenheiten habe er sich nie gemischt. „Hierauf wurde Bismarck grob,“ — was er gesagt hat, teilte der Großherzog nicht mit — und da stand denn der Großherzog auf und sagte, er könne sich das nicht gefallen lassen, wolle in Frieden von ihm scheiden und gehe mit dem Ruf, in den auch der Fürst einstimmte: „Es lebe der Kaiser und das Reich!“ Damit war die Besprechung zu Ende.

Strasburg, 26. April 1890.

Am 24. fuhr ich mit dem Kaiser nach dem Jägerhaus bei Sufflingen. Die Fahrt dauerte etwa eine Stunde, während welcher der Kaiser ohne Unterbrechung die ganze Geschichte seines Zerwürfnisses mit Bismarck erzählte. Danach hat die Verhimmung schon im Dezember begonnen. Damals schon verlangte der Kaiser, daß etwas in der Arbeiterfrage geschehen solle. Der Kanzler war dagegen. Der Kaiser ging von der Anschauung aus, daß, wenn die Re-

gierung, nicht die Initiative ergreife, der Reichstag, das heißt, Sozialisten, Zentrum und Fortschrittspartei, die Sache in die Hand nehmen würden und dann die Regierung hinter ihr kommen werde. Der Kanzler wollte das Sozialistengesetz mit der Ausweisung dem neuen Reichstag wieder vorlegen, diesen, wenn er es nicht annähme, auflösen und dann, wenn es zu Aufständen käme, energig einschreiten. Der Kaiser widersetzte sich dem, weil er sagte, wenn sein Großvater nach einer langen ruhmvollen Regierung genötigt worden wäre, gegen Aufrührer vorzugehen, so würde ihm das niemand abgenommen haben. Anders sei es bei ihm, der noch nichts geleistet habe. Ihm werde man vorwerfen, daß er seine Regierung damit anfangs, seine Untertanen totzuschießen. Er sei bereit einzuschreiten, aber er wolle dies mit gutem Gewissen tun, nachdem er versucht habe, die begründeten Beschwerden der Arbeiter zu befriedigen, wenigstens alles getan habe, um deren begründete Forderungen zu erfüllen. Der Kaiser verlangte also in einer Ministerkonferenz die Vorlage von Entlassen, welche das enthalten sollten, was die Erlasse später gebracht haben. Bismarck wollte davon nichts wissen. Der Kaiser legte nun die Frage dem Staatsrat vor, und endlich gelang es ihm auch trotz des Widerspruchs Bismarcks, die Erlasse zu bekommen. Bismarck aber arbeitete im Stillen dagegen, versuchte die Schweiz zu bestimmen, an ihrer Konferenz festzuhalten, was durch Roths, des Schweizer Gesandten in Berlin, lokale Haltung vereitelt worden ist. Außerdem arbeitete Bismarck bei den Diplomaten gegen die Konferenz. War nun schon durch diese Reibereien das Verhältnis zwischen Bismarck und dem Kaiser erschüttert, so wurde die Verbitterung noch verschärft durch die Frage der Kabinettsorder vom 1852. Bismarck hatte dem Kaiser öfter geraten, sich die Minister kommen zu lassen. Das tat der Kaiser. Als nun aber der Verkehr zwischen Kaiser und Ministern häufiger wurde, nahm dies Bismarck wieder übel, wurde eifersüchtig und holte die Kabinettsorder vom 1852 hervor, um die Minister wieder vom Kaiser abzuziehen. Dagegen reklamierte der Kaiser und verlangte die Aufhebung der Kabinettsorder, womit Bismarck sich anfangs einverstanden erklärte, später aber nichts mehr von sich hören ließ. Nun verlangte der Kaiser, daß er entweder die Aufhebungsbefehle vorlege oder seine Entlassung nehme. Dies ließ der Kaiser dem Fürsten durch Mahler sagen. Der Fürst zögerte, gab aber dann am 18. März seine Entlassung. Noch ist nachzutragen, daß schon im Anfang Februar Bismarck dem Kaiser gesagt hatte, er werde sich zurückziehen. (Bismarck und freiwillig zurücktreten!) Nachher erklärte er aber, er habe sich anders beonnen und werde bleiben, was dem Kaiser unangenehm war, wogegen er aber nicht demonstrierte, bis dann die Geschichte mit der Kabinettsorder dazukam. Auch der Besuch Windthorst's beim Fürsten gab zu unliebsamen Erörterungen Anlaß, doch gab er nicht den Ausschlag. Jedenfalls waren die letzten drei Wochen eine unangenehme Erörterung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten. Es war, wie der Kaiser sich ausdrückt, „eine hanebüchene Zeit“, und es handelte sich, wie der Kaiser ferner sagte, darum, ob die Dynastie Hohenzollern oder die Dynastie Bismarck regieren solle. Was die auswärtige Politik betrifft, so behauptet der Kaiser, daß Bismarck seinen eigenen Weg gegangen sei, und ihm vieles vorenthalten habe, was er tat. Ja, er sagt, Bis-

marck habe nach Petersburg gehen lassen, daß der Kaiser eine antirussische Politik befolgen wolle. Doch, sagte der Kaiser hinzu, er habe dafür keine Beweise.

Dazu bemerkt das B. L.: Es war also tatsächlich die von der britischen Presse zuerst aufgestellte Hypothese von der „Dynastie Bismarck“, die die Dynastie Hohenzollern beherrschen wolle, was zu dem Bruche zwischen Kaiser und Kanzler den Anstoß gegeben hat. Daß Bismarcks Schroffheit gegenüber dem Kaiser den Bruch beschleunigt und ihn für den Monarchen schließlich unvermeidlich gemacht hat, ist nach den Schilderungen Hohenzollerns ohne weiteres klar.

Tages-Chronik.

Berlin, 5. Okt. Die Anarcho-Sozialisten wollen dem Versuch, sie aus der sozialdemokratischen Partei hinauszudrängen, energischen Widerstand entgegenzusetzen. In den beteiligten Organisationen ergreift jetzt durch die Geschäftskommission der lokalorganisierten Arbeiter ein Aufruf, daß als einzelner niemand wegen seiner Parteilichkeit irgendwelche Schritte unternähme und alle Zumutungen, die eventuell an ihn gestellt werden, so lange abweise, bis nähere Mitteilung über die zu treffenden Maßnahmen gemacht ist.

Berlin, 6. Okt. Kolonialdirektor Dernburg hat den Reichsbankassessor Born in Würzburg als Hilfsarbeiter in das Kolonialamt berufen.

Bremen, 5. Okt. Die Auswanderung über Bremen überstieg im September die vorjährige um 4000 und betrug 15 448 gegen 11 233 im Vorjahre.

Essen, 6. Okt. In der gestrigen Sitzung der Siebenerkommission wurden die Vertreter der fünf Bergarbeiterverbände einig, eine Proz. Lohnenerhöhung für alle Bergbauvereine zu fordern. Diese gemeinsame Forderung wird den Organisationen der Bergbesitzer und Grubendirektionen übermittelt werden.

Eisenach, 5. Okt. Eine Konferenz von Vertretern der deutschen Städte von mehr als 25,000 Einwohnern ist in Weimar geplant. Es handelt sich in der Hauptsache darum, beim Reichstag um Aufhebung des Inkassotrens des Gesetzes betreffend Aufhebung der indirekten städtischen Steuern gemeinsam zu petitionieren.

Wien, 5. Okt. Im Abgeordnetenhaus brachte der Zentrumsbund, Hanss einen Dringlichkeitsantrag auf Aufrechterhaltung des Verbotes der Vieheinfuhr aus den Ballanstaaten und Zurückweisung der Forderung nach einem Verbot der Vieheinfuhr nach Deutschland. Der Aldeutsche Mittel verlangt dringlich die Herabsetzung der Zuckersteuer von 38 auf 26 Kr. zur Paralisierung der willkürlichen Preissteigerungen des Zuckers.

Rom, 5. Okt. Das Nonnenkloster auf Fschia wurde wegen tändlicher Mißhandlung der Nonnen und Pflanzlinge durch die Abtissin auf Grund eines Präsekturbekrets geschlossen.

Die „Allgemeine Zeitung“ meldet aus München, daß Kammerpräsident Dr. v. Orterer und Familie in den letzten Tagen nachts beinahe das Opfer einer Kohlenengasvergiftung geworden wären. Zum Glück erwachte eine Tochter und konnte die Familie noch wecken. Durch rasche ärztliche Hilfe wurde die Gefahr beseitigt.

Bedeutende Unterschlagungen, die sich auf etwa Mark

M. S.

Novelle von Franz Graf, stud. theol.

Das Flimmern und Flinkern eines Sommertages zitterte durch die sonnensatten Lüfte. Eben ließ die Uhr des achteligen, mit einer graublauen Zwiebel gekrönten Kirchturms zwei kurze Schläge erklingen, halb fünf. Hier wogten goldene Aehren, roter Kohn, tiefblaue Kornblumen prächtig abgetönt durcheinander; dort lugten zwei erdbräune Hasenlöcher aus den hartgebrannten Furchen. Ein zierlicher Feuerläufer hatte große Eile und kletterte hurtig im goldgrünen Rodlein über kurze Stoppeln; aufgeschürzte Mädchen mit bunten Kopftüchern und junge Wesellen in Hemdbärmen banden Garben. Neben den ferneren Mofstragen sah jauchzend ein kleines Kind, einen Kornblumenkranz im blonden Haar, und spielte mit Rohnspähnen. Doch ausgetümt fuhr der erste Erntewagen ins Dorf. Der Bauer und sein Burche knieten vor dem uralten Marienbilde nieder und beteten einen Ernteseign. Und die Wulken, zwischen denen die rosaglänhten Wände und die hellgrünen Läden des Pfarrhauses hervorblinhten, schienen mit jedem Sonnenstrahl mehr zu eröten.

Oben im Pfarrhaus auf der Bühne sitzt in der Stumpfkammer auf einer Kiste der greise katholische Pfarrherr. Seinen schwarzen Rock hat er ausgezogen, denn die Ziegel, die den ganzen Tag die Glut der Sommersonne gierig eingefangt, strahlen eine erdrückende Hitze aus. Mechanisch wischt er sie und da mit seiner Linken dicke Tropfen von seiner Stirne. Er hobert in alten Kisten; dichter Staub wirbelt auf, den die Jahre darübergestreut, und die kleinen Stäubchen tanzen funkelnd im schrägen Abendlicht. Er kramt alte Bücher heraus: Cäsars gallischer Krieg, Virgils Aeneis, einen vergilbten Kirchenwater, den er vom Pfarer seines Heimatdorfes geerbt; ganz unter liegt Tacitus Germania. Er blättert drin, hält inne; es ist an der Stelle, wo der römische Schriftsteller über die deutschen Jungfrauen spricht; am Rande dieses Abschnitts stehen von ungeübter Knabenhand gezeichnet zwei verschlungene Buchstaben „M“ und „S“.

Und seine Seele schwebt zurück über die vielen Jahre seines langen Lebens, sie entsiegt leis ins goldene Jugendland . . .

Und vor seiner Seele tauchte auf ein Mädchenkopf; schwarzglänzendes Lockenhaar umsäumt ein Gesicht, weiß wie frischfallender Schnee; die braunschwarzen Augen leuchten wie funkelnde Brombeeren am grünen Strauch; sie lacht und ihre Wange zeigt ein herziges Grübchen, . . ja sie ist's . . . das „Mädi“. Eigentlich hieß sie Magdalena und gehörte dem graubärtigen, rauhen Müller Steffen, aber man rief sie im Dorfe eben immer nur Mädi.

Oft waren er und sie, die beiden unzertrennlichen Gespielen, um die Mühlen gestreift — hinein durften sie

mir, wenn Mädis Vater fort war. Und dann, wenn sie wußten, daß er mit den beiden Schimmeln ausgefahren war, da huschten sie wie zwei spielende Kästchen durchs Hintertürchen hinein, sahen den immerreibenden und unermüdblich fortflappernden Rädern zu und sangten mit Lust den süßen Duft des frischgemahlene Wehles ein.

Aber das Gewebe der ersten Jahre, wo sich die einzelnen Tage gleich glühenden Fäden in einander spinnen, zerreiht, sobald ein Hauch des wirklichen Lebens es berührt.

Eines Tages fragte die Mutter ihren Koff: „Du mußt in die Schule, Koff, was soll aus dir werden? . . . Ich habe mit dem Herrn Pfarer geredet, der meinte, wann du in der Schule gut vorwärts kämest, könntest du Pfarer werden. Willst du?“ Statt einer Antwort hängte sich der kleine Koff an der Mutter Hals und küßte sie fürmlich auf die Stirne, in die die erbarmungslose Zeit tiefe Furchen gerissen hatte.

Der kleine Koff kam auf ein Gymnasium in der Stadt und in den Ferien erzählte er seinem Mädi, wie klug er nun werde.

Die erste Prüfung hatte er bestanden; seiner Mutter Augen leuchteten und sie zählte schon die Tage, bis sie ihren Sohn die heilige Messe lesen hören durste. — Er kam ins Konvikt.

Draußen flimmerte und flirrte in dem junggrünen Wald das Sommer Sonnenlicht. Auf den glänzenden Buchenblättern kletterten die ersten Maikäfer und in den Hirsjohal flog ein kleiner Frühlingsboote, ein gelber Falter. Der Professor, ein kleines älteres Männlein mit einem scharfen Profil überseht mit pathetischen Worten die Stelle in Tacitus Germania, wo dieser feingebildete, in einer Delazenzzeit lebenden Römer die Reinheit und Keuschheit der germanischen Jungfrauen seinen verdorbenen Zeitgenossen als Ideal hinstellt. Koffs Gedanken waren weggeflogen . . . er sah in seines Wärteleins Laube zu Haus, er sah die gelbe Sonnenblume, die er selbst gesät hatte, er roch den Frühlingsduft der ersten Weihen und bräuen im Hof der Mühle stand eine Mädchengehalt. ihr schwarzseidenes Haar glänzte in der Sonne und mit ihrer weißen Hand streute sie Profamen; um sie flatterten Tauben; ein kleines weißes Täubchen sah auf ihrer Achsel und pickte mit seinem roten Schnabel aus ihrer Hand, und wie sie ihn sieht, winkt sie grühend . . . Traumend greift er zum Blei und schießt die beiden Buchstaben „M“ und „S“ ineinander und denkt an sie, ans Mädi . .

Er war in den Ferien zu Haus. Doch diesmal tönnten nicht durch die Räume frohlicher Studentenweihen. Ein Jüngling kniete still am Sterbefager seiner Mutter. Ihre lückerige Hand hielt die seine fest. „Koff, versprich mir, daß du ein Priester des Herrn wirst, ich habe dich — als — Kind — Gott — geweiht.“ Und der Todesengel schloß ihr Augen und Mund . . . Wie Koff mit verweinten Augen aus der Haustüre tritt, geht eben sein Mädi

vorüber . . . er sieht ihr nach . . . er geht zu seiner toten Mutter und weint —

Stiller als sonst war Koff ins Konvikt zurückgekehrt. Im nächsten Jahre sollte er seine Prüfung für die Hochschule machen. Doch eine härtere Prüfung wartete sein. Ein Samenorn der Liebe war in sein Herz gefallen und fand guten Boden, denn unser Koff hatte ein weiches Gemüt. Frühling wurde es in seiner Brust, das Korn begann zu erwachen, und bald tauchten die ersten Spähnen auf. Aber Koff gedachte der letzten Bitte seiner Mutter und es kamen Zeiten innerer schwerer Kämpfe; er rang und fiel, er rang und siegte . . . sein Herz blutete aus tausend Wunden. Jeden Freundesverleher mied er. In die Stille, in die Waldesamkeit, in den Naturfrieden floh er, der Frieden für seine sturmesmäde Seele suchte. — Das Examen bestand er und mit ihm waren die Tage des Ringens vorüber — er war entschlossen.

Nur wenn im Frühling die Knopen trieben, wenn im ersten Sommer der Morgentau auf den jungen Sedentosen perlte, dann gedachte er mit Wehmut der Frühlingzeit, der Liebeszeit, der Kampfeszeit . .

Zahrzehnte sind vorübergeekilt. Koff war Priester in einem Wallfahrtsort. Täglich kamen zu ihm bange, matte, heilsverlangende, vergebungsuchende Seelen in den Beichtstuhl.

An einem Herbstmorgen war's, da nahte als letzte ein Weib mit blassen Wangen, die das Elend gebleicht, und kniete am Gitter des Beichtstuhles nieder. Wie immer las er die vorgeschriebenen Formeln. Drauf begann das Weib: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte . . . ich bin unglücklich verheiratet . . . haffe meinen Mann . . . und liebe einen . . . Priester!“ Sie weinte. Er hörte ihre Worte, er hörte ihre Stimme, es war ein Klang aus frohen Kindertagen, ja er kannte diesen Klang . . . es war die Stimme seiner Mädi . . . Einem Augenblick schien es, als wollte der alte Kampf, das alte Ringen wieder angehen . . . aber nein, er war ein Mann, er hatte den Feind in sich überwunden. Lange sprach er zu ihr von dem Kreuz, das ihr Gott aufgelegt, das sie nun tragen müsse; im Gebet zu den Heiligen und zur allerheiligsten, reinen Jungfrau, würde sie Stärke erhalten; die Liebe zu dem Priester solle sie erfinden. — Er gab ihr Absolution; still war sie weggegangen.

Wenige Jahre darauf erfuhr er vom Tode seiner Mädi. Sie hatte mutig ihr Kreuz auf sich genommen und getragen ohne Seufzen, ohne Klagen. Ihr letzten Worte seien gewesen: „Tritt für mich ein Maria, du Knecht und Keine, vor dem Richtstuhl Gottes, denn ich liebe einen Priester . . .“

Lange sah der Pfarer sinnend da. Die Nacht war leise in die Kammer getreten und koste mit ihren weichen Händen sein graues Haar . . .

50 000 befaulen, wurden bei der Firma Fredebeul und Koenen in Essen (Verlag der „Essener Volkszeitung“) aufgedeckt. Als Schuldiger wurden die Buchhalter Stengel und Kaiser ermittelt. Ersterer wurde verhaftet, während K. flüchtig ist. Die Veruntreuungen sollen schon seit mehreren Jahren fortgesetzt begangen sein.

Ein Großfeuer hat die Ortschaft Döllach nächst Lienz in Tirol teilweise zerstört. Dabei wurden der Briefträger Weingartner und der Postillon Schlicher von stürzenden Trümmern erschlagen, der Stationsdiener Achsner schwer verletzt. An der Rettungsaktion beteiligten sich außer den Feuerwehren der Nachbarschaft auch eine Abteilung des 81. Infanterie-Regiments aus Lienz.

Aus New York wird gemeldet: Ein Zug mit nach Kuba bestimmter Kavallerie stieß bei Troy im Staate New York mit einem Personenzug zusammen, wobei 7 Passagiere des letzteren getötet und 20 verwundet wurden. Von den Soldaten ist keiner verletzt.

Eine Leuchtgasexplosion zerstörte eine im Bau befindliche Unterführung in Philadelphia unter der 6. der Marktstraße bis zur Mitte des Häuserblocks. 7 Personen sind ums Leben gekommen; 12 wurden verletzt.

Arbeiterbewegungen.

Göppingen, 5. Okt. Die etwa 500 Arbeiter der hiesigen Spielwarenfabrik von Märklin u. Co. waren in eine Lohnbewegung eingetreten. Ueber die Fabrik war die Sperre verhängt. Auf Grund gegenwärtiger Vereinbarungen wurde heute eine Einigung erzielt. Die Sperre wurde aufgehoben. Bewilligt wurde eine 5proz. Lohnerhöhung.

Ludwigshafen, 5. Okt. Die Hafenarbeiter in Mannheim streiken seit heute. Die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband für den Hafenverkehr waren bis jetzt erfolglos. Morgen findet in dieser Angelegenheit eine Sitzung des Gewerbegerichts statt. Die Arbeiter verlangen 4,50 Mark Lohn und neunstündige Arbeitszeit. Der Betrieb ist fast völlig eingestellt.

Budapest, 6. Okt. Sämtliche Budapester Bäckergehilfen, etwa 1800, kündigen für den 11. Oktober den Streik an, wogegen die Meister eine Aussperrung vorbereiten. Die Meister wollen durch Kleingewerbetreibende, nötigenfalls auch durch Militär, baden lassen und teilen mit, daß durch den Streik die Versorgung der Hauptstadt nicht leiden werde.

Aus Fürstentum.

Dienstnachrichten. Ueberragen: Eine Expedientenstelle in Schweningen dem Eisenbahngeschäft Graf und die Expedientenstelle in Leonberg dem Eisenbahngeschäft Felle; je eine Postgehilfenstelle beim Telegraphenamt Stuttgart der Postanwärterinnen Lehre und Berner, beim Postamt Kirchheim u. T. der Postanwärterinnen Böcker und Zimmermann, beim Telegraphenamt Stuttgart der Postanwärterin Dehry.

Die Eisenbahnerstreiks sind in der Finanzkommission des Landtags nicht viel gelindert worden. Die gestrige Sitzung befaßte sich mit der Regelung der Dienst- und Ruhezeiten, dazu hatte v. Kiene einen Antrag eingebracht, der so ziemlich alle Wünsche der Eisenbahner umfaßte. D diesem Antrag trat Oberfinanzrat Knapp in mehreren Punkten entgegen, ebenso Minister v. Weizsäcker, der die Beratungen hinauszuschieben wünscht, und dann dem nächsten Landtag eine eingehende Denkschrift vorlegen will. Liesching und Gröber traten für die Eisenbahner ein, und betonten das Kontrollrecht des Landtags über die Verhältnisse der Angestellten. Der Berichterstatter v. Kiene änderte dann seinen Antrag dahin ab: „a. die Regierung zu ersuchen, dem nächsten Landtag eine Denkschrift über die Bestimmungen betreffend die Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten des Eisenbahnpersonals vorzulegen, in der auch die in diesem Bereich bei anderen größeren deutschen Eisenbahnverwaltungen geltenden Vorschriften angeführt und eine Mitteilung über die finanzielle Wirkung der in Betracht kommenden Verbesserungen gegeben werden möge; b. nachstehende Wünsche der Regierung zur Berücksichtigung vorzulegen: 1) daß Bestimmungen über Dienst- und Ruhezeiten für das gesamte Eisenbahnpersonal unter tunlichster Gleichstellung der Abfertigungsbeamten mit den Betriebsbeamten getroffen werden soll; 2) daß die wöchentliche Dienstzeit auf die Dauer von 48 bis 60 Stunden, je nach dem Maß der dienstlichen Inanspruchnahme, tunlichst beschränkt werde; 3) daß die einzelnen Dienstschichten zur Vermeidung von Ueberanstrengung nicht zu lange bemessen und eine Mindestruhezeit in der Regel von täglich 9 Stunden festgesetzt werde; 4) daß die in die Zeit von 10 Uhr abends und 4 Uhr morgens fallenden Dienststunden als Nachdienst höher bewertet werden; 5) daß jedem Angestellten und Arbeiter jährlich 52 angemessene verteilte Ruhetage, wovon 17 auf den Sonntag fallen, in der Mindestdauer von 32—33 Stunden gewährt werden; 6) daß bei wesentlicher Abänderung der Dienstverteilungen dem beteiligten Personal Gelegenheit zur Äußerung gegeben werde.“ Dieser Antrag fand mit 14 gegen 1 Stimme (Graf Uffkuhl) Annahme.

Die Eisenbahner selbst haben inzwischen ihre Organisationen wesentlich gestärkt, indem sie dem Vorgang in Baden folgend, sich dem Gesamtverband der württ. Beamten- und Unterbeamtenvereine angeschlossen haben, der am letzten Donnerstag in Stuttgart gegründet wurde. Weggeblieben von diesem Bund sind nur die akademischen Vereine und die höheren Post- und Eisenbahnbeamten, die sich eine Entscheidung bez. des Anschlusses noch vorbehalten. In dieser Versammlung wurde auch die Sonderkandidatur Roth lebhaft befürwortet.

Udingen, O. Ludwigsbürg, 5. Okt. Bei der gestrigen Schultheißenwahl haben von 202 Wahlberechtigten 188 abgestimmt. Gewählt wurde Oberamts-Verwalter Fiebel mit 154 Stimmen; 33 Stimmen erhielt Friedrichshofverwalter Wurker in Stuttgart.

Befigheim, 4. Okt. Die Gemeinden Freudental, Erftgheim, Gemmingen, Hefigheim, Hofen, Hohenstein, Schöngau und Wühlheim stehen im Begriff, sich zu einer Was-

servierungsgruppe zusammenzuschließen. Nach einem vorläufigen Projekt würden sich die Kosten einer Wasserleitung für die genannten 8 Gemeinden auf etwa 478 000 M. belaufen, wozu der Staat einen Beitrag von 15% oder 71 670 M. leisten würde; auch würde der Staat die Kosten der Wasserleitung mit etwa 28 000 M. übernehmen.

Aus Nottenburg wird berichtet: Ein harmloses Mitglied der Darlehenskasse in Weiler ist der 12 Jahre alte Herrmann Ranz von hier. Um den Kassier nicht zu benehmen stieg er ein, öffnete die Kasse und entnahm statt der runden Summe von 100 M. 110 M. in Gold. Damit zog er heimwärts, machte nachmittags mit seinem Schwesterchen einen Ausflug nach Tübingen und hatte abends das bestrebende Bewußtsein 30 M. verjubelt zu haben. Doch das unerbitterliche Schicksal machte diesem Wohlthäter, dessen Ursache ruckbar wurde, am anderen Tage ein Ende.

In Ulm versuchte ein junger Gärtnergehilfe seine Geliebte, die das Verhältnis mit ihm nicht mehr fortsetzen wollte, zu töten. Er brachte ihr mit einem Stilet einen Stich in die Herzgegend und 2 Stiche in den linken Arm bei. Das Mädchen, das hier bedienstet ist, wurde nur dadurch gerettet, daß das Messer eine stumpfe Spitze hatte.

In dem Aussteuergeschäft von R. Doll in Ulm haben sich die meisten der Verkäuferinnen Rabattmarken und Waren angeeignet. Dem Besitzer ist nach seinen Angaben ein Schaden von etwa 10 000 Mark entstanden. Eine Verkäuferin hatte ein ganzes Magazin gestohlener Gegenstände versteckt. Eine andere wurde, als sie von der Hochzeitsreise zurückkehrte, verhaftet. Im ganzen sind 9 Personen verhaftet, die in die Angelegenheit verwickelt sind.

Gerihtssaal

Nachen, 4. Okt. Das Schwurgericht verurteilte den Tagelöhner Schilly, der den Schuttmann Jungnickel erschossen hatte, als dieser ihn verhaften wollte, zum Tode.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 5. Okt. Spielplan des Kgl. Hoftheaters. (Kgl. Interimstheater). Sonntag 7. Okt.: Nachmittags zu Einheitspreisen: Die Kreuzschreiber. Montag 8. Okt.: Gastspiel des oberbayer. Bauerntheaters: Sündige Lieb. Dienstag 9. Okt.: Kamzelle Ritouche. Mittwoch 10. Okt.: Festvorstellung zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin, außer Abonnement: Tristan und Isolde, Tristan: Von Bary. Donnerstag 11. Okt.: Neu einstudiert: Die Neuwermählten. Neu einstudiert: Der eingebildete Kranke. Freitag 12. Okt.: Der Barbier von Sevilla. Samstag 13. Okt.: Zum erstenmal wiederholt: Paolo und Francesca. Sonntag 14. Okt.: Die Walfäre. Montag 15. Okt.: Die Neuwermählten. Der eingebildete Kranke. Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 16.—22. Okt. 1906. Dienstag 16. Okt.: Interimstheater: Der Waffenschmied. Mittwoch 17. Okt.: Figaros Hochzeit. Donnerstag 18. Okt.: Der Kaufmann von Venedig. Freitag 19. Okt.: Die heilige Elisabeth. Samstag 20. Okt.: Zum ersten Male: Frühling. Sonntag 21. Okt.: Martha. Montag 22. Okt.: Unbestimmt.

Vermishtes.

Kadett und Erzherzog.

In einer demnächst im Verlage von Robert Ullrich in Stuttgart erscheinenden Sammlung Habsburger Anekdoten findet sich auch eine Erinnerung an Kaiser Maximilian von Mexiko, die von dem Sekretär des Kaisers, Pierron, erzählt worden ist. Es war vor vielen Jahren, zur Zeit, da der nachmalige Kaiser, der Erzherzog Ferdinand Maximilian, in die österreichische Marine eingetreten war. Er tat als Kadett auf der Fregatte „Schwarzenberg“ Dienst, die von dem Kapitän Hadil v. Zubal befehligt wurde. Dieser war über den neuen Kadetten nichts weniger als erbaut. Als der Erzherzog dies erfuhr, sagte er: „Ich werde ihm zeigen, wie ein Erzherzog Dienst tun kann.“ Die Fregatte kreuzte im Mittelmeer und als sie nach einer Reihe stürmischer Tage an einem schönen Morgen vor Neapel Anker warf, war der Erzherzog von dem herrlichen Panorama so entzückt, daß er sofort an Land zu gehen beschloß. Aber gerade an diesem Tage hatte der Kadett Maximilian von zwei bis vier Uhr nachmittags Dienst. Als er seinen Verdruß darüber seinem Sekretär mitteilte, riet ihm dieser, seine Erzherzogsuniform und den Stephansorden anzulegen — dann könne kein Mensch ihm verbieten, an Land zu gehen. So geschah es denn auch und der Erzherzog meldete dem Kommandanten auf Deck:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Erzherzog Maximilian an Land geht.“

Schlagerfertig erwiderte der Kommandant:

„Ich werde niemand anders die hohe Ehre überlassen, kaiserliche Hoheit zu geleiten. Macht das Boot fertig!“

Auf diese Antwort war der Erzherzog nicht gefaßt, aber er mußte folgen. Bei der Landung am Kai sagte der Kapitän:

„Hoheit wissen doch, daß unser erster Besuch dem Gesandten Seiner Kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät gelten muß, der uns bei Hofe vorstellen wird. Alsdann werden wir unsere Besuche bei den fremden Gesandten machen müssen.“

Und in der Tat wurde der ganze Nachmittag mit solchen Besuchen zugebracht. Dann mußten sie an Bord zurückkehren. Kaum hatte Maximilian seine Kadettenuniform wieder angelegt, als ein Schiffsjunge ihn zum Kommandanten rief, der den nichts Gutes Ahnenden inmitten seiner Offiziere erwartete.

„Kadett“, redete er ihn an, „es scheint, daß ich Sie heut an Land gesehen habe!“ Sich an den ersten Offizier wendend, fuhr er fort: „Hatte dieser Kadett nicht heute Dienst?“

„Herr Kommandant, von zwei bis vier Uhr hatte er Wache.“

„Wie, Herr Kadett, Sie haben Ihren Dienst versäumt? 30 Tage erhalten Sie keinen Landurlaub und

vier Stunden sehen Sie im Mars Posten!... Macht die Wache fertig zum Ankerlicht!“

Jockeis, die wetten.

Ein Strafgericht scheint in der nächsten Zeit über einige unserer erstklassigen Jockeis hereinbrechen zu wollen. Ueber die Angelegenheit, die mit allen ihren Begleitumständen sicherlich viel Staub aufwirbeln wird, erfahren wir folgendes: Nach dem Reglement des Unionklubs ist den Jockeis das Abschließen von Wetten verboten. Ausgenommen sind von dem Verbot nur solche Wetten, die von Jockeis auf die von ihnen selbst gerittenen Pferde gemacht werden und, wenn die Jockeis in einem Rennen nicht mitreiten, Wetten auf eins der in diesem Rennen startenden Pferde, falls ihr „Herr“, das heißt der Rennstallbesitzer, bei dem sie angestellt sind, ihnen die betreffende Wette ausdrücklich gestattet. Strikt verboten ist und bleibt dagegen den Jockeis, in einem Rennen, in dem sie mitreiten, ein anderes als das von ihnen selbst gerittene Pferd zu wetten. Und dieses Verbot ist ja, wie man schon auf den ersten Blick sieht, wohl begründet, und seine Aufhebung würde allen Schiebungen und Betrügereien Tür und Tor öffnen. Daß aber dieses Verbot oft und vielfach umgangen wird, ist ein offenes Geheimnis. Wenn es sich um „Kleinigkeiten“ handelt, lassen daher auch die sportlichen Aufsichtsbehörden fähig gerade sein, und man knüpft nicht gleich an jeden „Fall“ eine peinliche Untersuchung. Augenblicklich ist aber die Sachlage eine weit andere, da die Jockeiwetten sehr große Dimensionen angenommen haben, und manche „Ueberraschung“ in den Resultaten der Rennen der letzten Wochen speziell in Baden-Baden finden nun nachträglich ihre unliebsame Aufklärung durch die Wetten der Jockeis. Die jetzt im Gange befindliche Untersuchung richtet sich jedoch nicht darauf, solche Fälle festzustellen, in denen sich „Jockeis, wie es im „Sportjargon“ heißt, „ein Ding zurechtgemacht“ haben, sondern lediglich auf die verbotenen Wetten der Jockeis selbst. Erklärlicherweise sind hierbei die erfolgreichen Jockeis auch in allererster Linie im Spiele, denn die zweitklassigen und drittclassigen Berufsreiter sind froh, wenn sie für ihre wenigen Mark von einem der Wettenden, denen sie ein paar gute oder schlechte Tips geben, in deren Wetten „mitgenommen“ werden. Anders steht es mit den Jockeis ersten Ranges, deren Wetten in die Hunderte und Tausende gehen, und die damit ein unruhiges und ungesund Element in unser Sportleben hineinbringen. Daher kann man es nicht tadeln, daß wieder einmal eine Kazzia auf dieses unerlaubte Treiben in Szene geht. Es fanden zwar schon öfters Bestrafungen von Jockeis wegen verbotener Wetten statt, aber es gelang nicht, dem Uebel zu steuern. Diesmal nun wird man wohl versuchen, es an der Wurzel zu fassen. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten. Aber jedenfalls hat man diesmal den Kreis der in Betracht kommenden Persönlichkeiten viel weiter gefaßt, und das neue Totalisatorgesetz gibt auch zum Einschreiten weit wirksamere Handhaben, als es die frühere Gesetzgebung tat.

Aufzeichnungen eines Selbstmörders.

Wie das Neue Wiener Tageblatt berichtet, hat sich der 26jährige Staatsanwaltsdiurnist Korner Daman an am 27. September in den Amtsräumen der Budapester Staatsanwaltschaft erschossen. Auf seinem Schreibtische fand man folgende lakonischen Aufzeichnungen: „Zeit meines Selbstmordes: 27. September, abends 1/8 Uhr.“

Motiv: Liebe und Geld. (Soll wohl bedeuten: Liebe und Geldmangel. D. Red.) Ich war in eine schöne Schauspielerin närrisch verliebt, die mich aber nicht verstand. Ich empfinde eine solche seelische Befriedigung, daß ich sie nicht beschreiben kann. Jetzt kann sie sehen, wie sehr ich sie liebe.

Eltern: Ich bitte Euch, verzeiht mir, aber ich konnte nicht anders.

Die Polizei bitte ich, mich nicht zu obduzieren. Freund Arthur: Den Revolver, mit dem ich den Selbstmord verübte, vermache ich Dir. Unser Freund N. hat sich neulich fünf Gulden von mir geliehen. Kassiere das Geld von ihm ein und vertrinke es beide zu meinem Andenken!

Gläubiger: Ihr aber weinet und schmachet jetzt: So viel steht fest, wenn niemand um mich weint, ihr werdet mich beweinen!“

Betteres

— Aus dem „Kladderadatsch“. Ueber einen in Paris von dem Luftschiffer Santos Dumont unternommenen Flugversuch berichtet die Berliner „T. N.“ vom 15. September: „Nachdem die Vorrichtung auf ihren Rädern ungefähr 300 Meter mit wachsender Schnelligkeit auf dem Erdboden zurückgelegt hatte, erhob sich Santos damit auf 70 Zentimeter und legte sieben Meter fliegend zurück. Ein Ruck am Steuer brachte jedoch die Vorrichtung zu nahe dem Boden, so daß er mit Wucht fiel und sein ganzer Hinterteil mit Einschluß der Schraube zerstört wurde.“

— Die Orthographie der Speisefarte. Aus der Speisefarte einer Tegernseer Wirtschaft: Domatenjuspe, Bullion — Rindsbraten mit Chapon (Champignon) — Kalbskopf à la da da (?) — Anntiffsalat — Fieledraten und Kartoffelbire!

Handel und Volkswirtschaft.

Mannheim, 6. Okt. Die Firma Benz & Co. wird nachdem es ihr gelang, mit den in Betracht kommenden Grundbesitzern eine Einigung zu erzielen, nicht von Mannheim wegziehen, sondern vornehmlich ihre Anlagen nach dem Industrieort verlegen.

Heilbronn, 6. Okt. Obst und Kartoffelmarkt beim Bollhaus. Rohobst: 4.70—7.20 M. Tafelobst: 18 M. Kartoffeln: gelbe 2—3.50 M. Wurstkartoffeln: 4.20—4.50 M. magnum bonum 2.50—2.90 M. Der nächste Obst- und Kartoffelmarkt: am 2. Oktober findet wegen des Herbstmarktes nicht statt.

Wefigheim, 6. Okt. Heute wurde Postleier verkauft zu 140 M. per Hiner.

Obbrenne, Stuttgart 5.50—5.80 M. — Göppingen 6 M. — Bidingen 5.90 M. — Leonberg 6 M. — Tübingen Kappel 6.20 bis 6.60 M. Birnen 5.50—7 M. gemischtes Obst 5.80 M. — Reutlingen Kappel 5.80—6 M., Birnen 6.40 M.



Wildbad.

Bekanntmachung.

Wegen Holzfallens im Stadtwald Sommersberg bleibt vom Montag den 8. Oktober d. Js. ab bis auf weiteres der Panoramaweg bis zum Aushalderweg gesperrt.
Den 6. Oktober 1906. Stadtschultheißenamt: A. V. Böhner.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich am 1. Oktober 1906 die Firma **Holland & Josenhaus**, Buchhandlung und Leihbibliothek hier käuflich erworben habe und sie unter meiner Firma

J. Paucke,
Buch-, Kunst- und Musikalien-
handlung, Leihbibliothek

weiterführen werde.

Die verehrl. Kunden bitte ich höflich, mir auch fernerhin ihr Wohlwollen zu schenken. Ich werde die Buchhandlung und Leihbibliothek auch im Winter weiterführen. Mein Geschäftslokal befindet sich ab 15. Oktober

Hauptstraße 129 (bei Bäcker Schober) bis dorthin noch in den **Enzanlagen**.

Mit vorzüglicher Hochachtung
J. Paucke,
vorm. **Holland & Josenhaus.**

J. Paucke, Leihbibliothek,
Wildbad.

Für die Zeit vom **Oktober—April** beträgt die **Leihgebühr 5 Pfg. pro Buch.** Deutsche, englische und französ. Literatur.
Auch nach Calmbach, Böben werden Bücher an bestimmten Tagen ohne Portozuschlag ausgeliehen und ausgewechselt.

!! Telegramm !!

Die erste große internationale
Metzelsuppe



findet am **Dienstag den 9. Oktober** im

Grav Eberhard

statt, wozu höflich einladet

J. Funk.

Wildbad.

Mittwoch den 10. Oktober,

vormittags von 9 Uhr ab,

bringt die Witwe des **Generals von Karas** im **Hotel Bellevue** gegen Barzahlung folgende Gegenstände zur Versteigerung:

1 schwarzer Schreibtisch, Tische u. Stühle, 1 Kommode, mehrere Kleiderschränke, Portieren, Galerien, Porzellan, einiges Küchengerät und verschiedene Haushaltungsgegenstände.

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden und Herzschwäche.

Elektrisches Lothanninbad Neu-Ulm a. D. Telefon Nr. 20.

Zur Anwendung kommen: **Elekt. Lothanninbäder, System J. Zwiebel, mit galvanischem und faradischem Strom, sowie sinusförmige Wechselstrombäder.** Letztere ganz besonders für Herz- und Nervenkrankheiten zu empfehlen. Ferner elektrische Fuß- und Armbäder, elektr. Lichtbäder, elektr. Massage, Kohlensäure- und Soolbäder und gewöhnliche Wannenbäder nebst Douchebenutzung. Nur gekochte Lohel kommt zur Anwendung.

Sichere, vielfach nachweisbare Heilerfolge. Ständiger Anstaltsarzt **Dr. med. Morian.** Pension in der Anstalt. Gute Verpflegung. Pünktliche, gewissenhafte Bedienung. Sicherste Nachkur nach einer Kur in Wildbad. Prospekte und jede Auskunft durch den Besitzer

J. Zwiebel.

Griechische Weine

Ott

schon Einfuhr aus den grossen Kellereien von **Friedr. Carl Ott, Würzburg, München und Hannover,** als die besten aller Frühstücks-, Kranken- und Rekonvaleszentenweine ärztlich empfohlen sind zu haben in **Wildbad** nur bei:

Christian Brachhold | **Anton Heinen**
König Karlstr. 81 B. | Hauptstr. 86.
G. Lindenberger, Kgl. Hoflieferant.
Preise von Mk. 1.20 an für die grosse Flasche.

Soeben neu eingetroffen!

Weiß. baumw. Tuch und Creton für Hemden und Schürzen, Baumwollflanelle, Schürzenzeugen, Gummi-Bettunterlagen, sowie dicke baumw. Bettunterlagen bei **Rob. Riexinger.**

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Schöne
Zwetschgen,
sowie prächtige
Tafel-Trauben

empfiehlt **H. Großmann,**
Delikatessengeschäft.

Neues Filder-
Sauerkraut

empfiehlt **Herm. Großmann,**
König-Karlstr. 81.

2 Wohnungen

im 1. und 2. Stock, bestehend aus je 3 Zimmern, Küche und Zubehör, sind bis 1. Januar

zu vermieten.
Fritz Krauß, Metzgermstr.
Hauptstraße.

Heute ist ein Waggon
1a. Mostäpfel
und Birnen

eingetroffen und sind solche bei mir zu haben.
Karl Rath.

Schönste, reife
Zwetschgen

per Pfund 12 Pfennig,
bei 10 Pfund 10 Pfennig
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant.

Holländer
Blumenzwiebel,

Shazinten, Tulpen, Zilla, Crocus,
sind eingetroffen und empfiehlt
Gärtner Holz.

Ferner verkauft wegen Platzmangel verschiedene schöne
Biersträucher.
Der Obige.



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Cognacbranche.
COGNAC
Marke: Stern-Cognac
Deutsches Fabrikat
zu M. 2.— pr. Fl.
* * * * *
In Wildbad zu haben bei:
Hoflieferant G. Lindenberger,
(F. Funk Nacht.)
Arztlich empfohlen.

Frankfurter
Bratwürste

sind frisch eingetroffen bei **Herm. Kuhn.**

Einen gebrauchten, noch gut erhaltenen

Ofen

hat zu verkaufen **Schlüter, Schlosser.**

Neues
Sauerkraut

empfiehlt **Hermann Kuhn.**

Neue
Bismarckheringe

sind zu haben bei **Adolf Blumenthal.**

Alle Sorten
Futtermehl etc.

Brokmann's Futterkalk
Marke B
empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Eine Wohltat
für
Hals- u. Lungenleidende

ist unstreitig das von der Firma **Brockhaus u. Co.** in **Berlin-Galensees** seit einer Reihe von Jahren in den Handel gebrachte **Pflanzenheilmittel.**

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, sondern ein altes, vieltausendfach erprobtes Pflanzenheilmittel, das schon unzähligen Leidenden unerwartete Hilfe gebracht hat, und das Niemand unversucht lassen sollte, der mit einer Affektion der Lunge oder des Halses zu kämpfen hat. Hervorgeht lediglich aus den Blättern und Blüten der *Galopsois achrolova vulcania*, einer giftfreien Heilpflanze, ist es zufolge einer Kaiserl. Verordnung vom 22. Oktober 1901 dem freien Verkehr überlassen und dabei so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewandt werden kann. Innerhalb eines Zeitraumes von ca. 3 Jahren sind ca. **siebentausend** glänzende Dank- und Anerkennungsschreiben von solchen Patienten unverlangt bei der Firma **Brockhaus u. Co.** in **Berlin-Galensee** eingelaufen, die das Mittel mit großem Erfolg benutzten; dieselben liegen zu jedermanns Einsicht im Bureau der Firma a. S. Eine große Anzahl dieser Briefe stammt von **Lungenschwindsüchtigen**, die fast einstimmig berichten, daß schon nach kurzem Gebrauch des Mittels eine wesentliche Besserung ihres Zustandes eingetreten sei. Eine weitere nicht minder große Zahl von Dankschreiben ist von Patienten eingelaufen, die an **chron. Katarrhen, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis** etc. gelitten haben, und die bekunden, daß das Mittel mitunter geradezu verblüffend gewirkt habe. In einer angesehenen medizinischen Zeitschrift, dem **„Therapeutischen Zentralblatt“** (Nr. 15 vom 6. Aug. 1906) veröffentlicht der prakt. Arzt **Dr. Josef Rudnik** seine neuerdings mit dem Mittel angestellten Versuche und die dabei erzielten äußerst günstigen Resultate. Ein anderer renommierter Wiener Arzt, der schon früher jahrelang Versuche mit der Pflanze anstellte, berichtet sogar von wahrhaft überraschenden Resultaten, die er noch bei Patienten erzielte, die man schon für verloren hielt. — Wenn abgesehen von diesen glänzenden Empfehlungen der Ärzte bis jetzt schon **siebentausend** Patienten aus eigenem Antriebe, geleitet lediglich von dem Gefühl der Freude über den gehabten Erfolg, die Bortrefflichkeit eines Mittels bezugen, so dürfte damit der Beweis für dessen Güte vollauf erbracht sein. Trotzdem wünscht jedoch die Firma **Brockhaus u. Co.**, daß jeder Patient sich selbst davon überzeugen möge, ob das Mittel, das ihm von so vielen Leuten gependete Lob auch wirklich verdient und ladet sie daher zu einem kostenlosen Versuche ein. Sie bietet **kostenfreie Probe** an, der seine Adressen jedem eine **kostenfreie Probe** einschickt und seinem Brief 20 Pfg. für Porto etc. beifügt. Die Zusendung erfolgt alsdann postwendend franko. Jeder Probe wird die vielbesprochene, von dem prakt. Arzt **Dr. S. Lipmann** verfaßte, von dem Kreisphysikus **a. D. Dr. med. A. Kühner** in **Coburg** mit einem empfehlenden Vorworte versehene Broschüre **„Die Heilung der Lungenleiden“** sowie eine große Anzahl notariell beglaubigter Heilberichte durchaus unentgeltlich beigelegt. Möge jeder, der an einem **chronischen Katarrh, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis** oder gar der **Lungenschwindsucht** erkrankt ist, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen. Er wird den kleinen Versuch, der ihm dazu noch kostenlos angeboten wird, nie bereuen.

Damenkleiderstoffe!!!

Für Herbst und Winter mit den apartesten Neuheiten ausgestattete Kollektion von **Hauke & Kuhn, Stuttgart** ist neu eingetroffen und empfehle solche zur gefl. Benützung.

Phil. Bosh.

P.S. Die Preise sind unter Garantie genau die Stuttgarter Ladenverkaufspreise und gewähre auch hierauf 5% Rabatt bei Barzahlung.

Den geehrten Damen zur gefälligen Anzeige, daß ich meine
Hut-Ausstellung

eröffnet habe und lade zur Besichtigung höflichst ein.

Größte Auswahl in

garnierten Hüten,
darunter feine Modelle. Auch werden ältere Hüte geschmackvoll garniert.

Gustav Kuch,
Modes.

Grosse Geldlotterie

zu Gunsten der Restaurierung der Kirche in **Pfalzgrafenweiler.**
Hauptgewinn **15 000 Mk.** Lospreis **1 Mk.** Ziehung am **6. Novbr.**

Große Geldlotterie Stuttgart

zu Gunsten der **Marienanstalt** in **Stuttgart** und **Fürsorge** für **Kath. Arbeiterinnen** und **weibl. Diensthoten.**
Hauptgewinn **35 000 Mk.** Lospreis **2 Mk.** Ziehung am **4. Dezbr.**
Losse zu haben bei **Karl Wilhelm Vott.**

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu **Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacken, Hemden, Bettbezüge** etc., ferner **Wassellbettecken, Jaguardecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher** und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekanntesten billigen **Original-Einheitspreisen.** Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

